

DRESDNER HEFTE

119

Beiträge zur Kulturgeschichte



Dresden im
Ersten Weltkrieg

»Unsere Kinder werden im Haß gegen England erzogen«

Zwei Dresdner Lehrerinnen gegen die verordnete Feindpropaganda

Als England nach dem deutschen Überfall auf das neutrale Belgien am 4. August 1914 Deutschland den Krieg erklärte, hatte dies eine bisher in diesem Ausmaß nicht vorstellbare, alle Bevölkerungsschichten erfassende englandfeindliche Gefühlsmobilisierung zur Folge. Innerhalb nur eines einzigen Tages wurde England zum eigentlichen Feind erklärt und der vor dem Krieg allgegenwärtige »Erbfeind Frankreich« durch die Parole vom »perfiden Albion« ersetzt: »Keiner unserer Gegner hat uns das Blut so in Wallung gebracht wie England. Gewiß verabscheuen wir den Russen als Sinnbild der Barbarei, und von französischem Volksempfinden trennt uns heute wie vor Zeiten eine tiefe Kluft, aber Haß fühlen wir weder gegen den östlichen noch gegen den westlichen Feind – hassen hat uns nur einer gelehrt: England«, brachte der Historiker Arnold Oskar Meyer die allgemeine antienglische Stimmung auf den Punkt.¹ Und noch 1918 konstatierte der Jurist Gerhard Anschütz, der sich nach dem Krieg als führender Kommentator der Weimarer Verfassung einen Namen machen sollte: »Unsere Kinder werden im Haß gegen England erzogen und sollen so erzogen werden, denn dieser Haß ist jetzt eines unserer nationalen Lebensprinzipien.«²

Getreu diesen »nationalen Lebensprinzipien« konnte man ab dem 4. August 1914 in allen Zeitungen, in millionenfach gedruckten Kriegsbrochüren, auf Postkarten und auch in Kinder- und Jugendbüchern lesen, dass England aus reinem Neid auf die wirtschaftlichen und weltpolitischen Erfolge Deutschlands der wahre Kriegstreiber gewesen sei und dass im Gegensatz zu dem durch und durch idealistisch gesinnten Deutschen dem Engländer Geld alles, Ehre und Moral aber gar nichts bedeuteten. Im Zentrum der antienglischen Propaganda stand dabei der von Ernst Lissauer kurz nach Kriegsbeginn verfasste »Haßgesang auf England« – ein langes Gedicht, das den Hass auf England in immer neue Worte kleidet und mit den Zeilen schließt: »Drosselnder Haß von siebzig Millionen, sie lieben vereint, sie hassen vereint, sie haben alle nur einen Feind: England.« »Das Gedicht«, schrieb der Schriftsteller Stefan Zweig in seinen im Exil verfassten Erinnerungen, »fiel wie eine Bombe in ein Munitionsdepot. Nie vielleicht hat ein Gedicht in Deutschland, selbst die ›Wacht am Rhein‹ nicht, so rasch die Runde gemacht wie dieser ›Haßgesang gegen England«.

Selbst ein harmlos scheinendes Naturbild konnte für anti-englische Propaganda missbraucht werden. Propagandapostkarte 1914



Der Kaiser war begeistert und verlieh Lissauer den Roten Adlerorden, man druckte das Gedicht in allen Zeitungen nach, die Lehrer lasen es in den Schulen den Kindern vor, die Offiziere traten vor die Front und rezitierten es den Soldaten, bis jeder die Haßlitanei auswendig konnte.«³ Sozusagen im Fahrwasser dieses Gedichts verbreitete sich zuerst beim Militär, dann in weiten Teilen der deutschen Öffentlichkeit der Gruß »Gott strafe England«, und dieses »Fluchwort« wurde auf Karten gedruckt, auf Hauswände gepinselt, als Stempel, Aufklebe- und Prägemarken tausendfach auf und in Briefen (auch ins Ausland) verbreitet, und natürlich machte es auch vor den Schulen nicht halt.⁴

Schon vor dem Krieg hatte die Propaganda zur Durchsetzung der deutschen Flottenrüstung systematisch anglophobe Strömungen in der deutschen Bevölkerung akti-

viert, die der Krieg nun bis ins Groteske steigerte. So entfernte man etwa in Dresden, wo es seit den 1870er Jahren eine starke englische Kolonie gab, mit deren weltstädtischem Flair und Eleganz sich die Stadt bis dato gern geschmückt hatte, sofort nach dem 4. August alle Werbeschilder, die englische Wörter enthielten, und machte im allgemeinen Furor dabei selbst vor dem Namen des Hotels »New York« nicht halt. Und es gab sogar Stimmen, die zu Angriffen auf die an der Wiener Straße gelegene Englische Kirche und auf die englische Kolonie aufriefen.⁵

Zwar scheint es zu solchen Ausschreitungen nicht gekommen zu sein, doch stammt eines der bizarrsten und zugleich abstoßendsten Dokumente dieser ebenso von Ohnmachtsgefühlen wie von unrealistischen Allmachtsphantasien zeugenden englandfeindlichen Hassattacken von dem Dresdner Volksschullehrer und Schriftsteller Paul Georg Münch. Dieser verfasste nämlich noch im ersten Kriegsjahr einen Jugendroman, den er 1915 unter dem Titel »Hindenburgs Einmarsch in London« anonym veröffentlichte: Nachdem ein »riesiger Schwarm von Zeppelin« und eine »Riesenflotte von Unterseebooten« die englische Flotte versenkt und »Kruppsche Riesengeschütze« an der Küste Englands »alles Leben vernichtet und alles Menschenwerk zusammengeschoßen haben«, gelingt es dem »Wundermann« Hindenburg, mit einem Millionenheer nach England überzusetzen. Die Deutschen geraten in schwere Kämpfe, in denen die Engländer nicht nur deutsche Gefangene und Zivilisten als Schutzschilde missbrauchen, sondern auch, wie Münch in einem mehrseitigen rassistischen Ausbruch detailliert schildert, ihre Kolonialvölker wie »tollwütige Hunde auf Menschen« (soll heißen »deutsche Menschen«) hetzen.⁶

Nur ganz wenige besonnene Stimmen gab es, die sich noch während des Krieges gegen die allgemeine englandfeindliche Hysterie wandten. Eine dieser Stimmen gehörte dem Vorsitzenden des am 16. November 1914 gegründeten pazifistischen Bundes »Neues Vaterland«, Kurt von Tepper-Laski, der in einer Anfang 1915 öffentlich ausgetragenen Kontroverse um die Beschäftigung englischer Stallmeister in deutschen Rennställen von »vergifteten Massensuggestionen« und »Wahnvorstellungen« sprach.⁷

Angesichts dieses aufgeheizten Klimas, in dem manche Eltern für ihre Kinder sogar die Befreiung vom Englischunterricht verlangten,⁸ kann man sich leicht vorstellen, was es bedeutete, wenn sich eine junge Lehrerin an der Dresdner Altstädter Höheren Töchterchule bewusst und offen gegen diesen »Massenwahn« stellte: »Es ist da eine Lehrerin«, so hieß es in einer Anzeige, die am 14. November 1914 beim Dresdner Oberbürgermeister Otto Beutler einging, »Fräulein ENGELSMANN, die in geradezu unglaublicher Weise ihre Schülerinnen für die Vorzüge der Engländer zu begeistern sucht [...], ihre hohe Tugenden, ihre die Deutschen weit übertreffende Opferwilligkeit und überhaupt ihren enormen Kulturwert preist, angeblich nur um ihre Schülerinnen nicht der Gefahr einer oberflächlichen Beurteilung im Sinne der sonst in Deutschland obwaltenden Strömung verfallen zu lassen. Heute soll sich diese Dame den Ausspruch geleistet haben, es sei ganz verkehrt, den Engländern Neid vorzuwerfen, der sie zu dem Krieg veranlaßt hätte; Notwehr sei es, die sie zu dem Vorgehen gegen uns direkt

Der »größte Lump Europas«, der englische Außenminister Sir Edward Grey, führt die anderen Nationen wie Marionetten für die egoistischen Ziele Englands in den Krieg. Propagandapostkarte 1914 (Original farbig)



gezwungen hätte.« Der Brief schloss mit der Überlegung, ob man »einer so charakterschwachen Person« nicht die Lehrbefugnis entziehen müsse.⁹

Beutler, der zugleich kraft Amtes Vorsitzender der Schulkommission war, notierte unter die Anzeige, »daß unsere Jugend jetzt vor allem in nationaler, vaterländischer Weise erzogen und belehrt werden muß u[nd] daß diejenigen, die das nicht wollen, vom Erziehungswerk fern zu halten« seien, und ließ für den 16. November den Direktor der Altstädter Höheren Töchterschule, Johannes Wuttig, zu sich laden. Doch obwohl noch am selben Tag eine Anzeige gegen eine zweite Lehrerin der Altstädter Höheren Töchterschule beim Schulamt einging (»ich möchte doch dem Schulamt zur

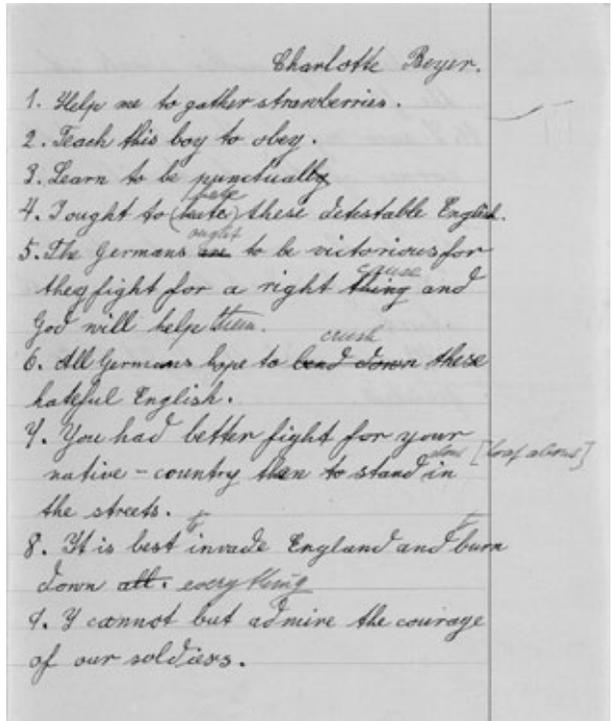
Kenntnis bringen, daß an der hiesigen höheren Töcherschule eine englische Lehrerin namens Maurer ihre Sympathie für das englische Volk in einer Weise zur Schau trägt, die das Empfinden der Schülerinnen aufs tiefste verletzten mußte») und wieder »schärfste Maßregelung« gefordert wurde, stellte sich Wuttig vorbehaltlos vor seine beiden Lehrerinnen.

Als Erste nahm Clothilde Maurer zu der »Anklage wegen engländerfreundlichen Unterrichts« Stellung. Clothilde Maurer, die aus Süddeutschland stammte, war erst seit April 1914 Englischlehrerin an der Altstädter Höheren Töcherschule in Dresden. Bei Ausbruch des Krieges hatte sie an einem Sprachkurs in Cambridge teilgenommen und war dort mehrere Wochen festgehalten worden.¹⁰ »Nach meiner Rückkehr aus England«, so Maurer in ihrer Stellungnahme vom 18. November 1914, »bestürmten mich meine Schülerinnen, über meine Erlebnisse zu berichten.« Sie habe das Leben in England geschildert, »wo auch alle Hände sich regen, um für die Soldaten zu stricken und zu nähen«, habe aber auch berichtet, dass die »Presse das englische Volk in völliger Unkenntnis über die wirklichen Ereignisse halte« und daher jeder Engländer davon überzeugt sei, dass Deutschland allein die Ursache des Krieges sei. Doch dann sei ihr der Inhalt der englischen Beispielsätze aufgefallen, die die Mädchen als Hausaufgabe abgeliefert hatten: »Ich werde nie mehr ein Wort mit einem Engländer sprechen – Es ist eine Schmach für einen Deutschen einen Engländer zu verteidigen – Alle Engländer sind Lügner« oder – wie in dem abgedruckten Beispielsatz 8: »Am besten wir marschieren in England ein und brennen alles nieder.«

Zwar war im Jahresbericht der Schule für das Schuljahr 1914/15 natürlich von dem »allgewaltigen Ereignisse«, von dem »furchtbaren Kriege, den die Feinde unseres Vaterlandes uns frevelnd aufgezwungen haben«, die Rede und es wurde die Beteiligung der Schule an der Kriegshilfe ausführlich gewürdigt, doch findet sich darin keine antienglische Propaganda.¹¹ Die zitierten, wenn man so will, in aller Unschuld formulierten englischen Beispielsätze zeigen jedoch eindrücklich, wie stark die antienglische Hasspropaganda gerade bei Kindern wirkte.¹² Sie, so Clothilde Maurer weiter, habe den Mädchen begreiflich zu machen versucht, »daß der Haß die billigste Form der Vaterlandsliebe ist; daß man den Einzelnen einer Nation für einen Krieg nicht verantwortlich machen kann; daß wir auch in dem Feind die Überzeugung ehren müssen, die ihn veranlaßt, dem Ruf zu den Waffen zu folgen.« Die Mädchen hätten dafür jedoch kein Verständnis gezeigt. Direktor Wuttig unterstützte Clothilde Maurer in seiner Stellungnahme vom 22. November 1914, indem er betonte, dass er es für völlig berechtigt halte, dass Fräulein Maurer die »Ergüsse unreifen vaterländisch-sein-solenden Denkens« ihrer Schülerinnen in die »nötigen Schranken« verwiesen habe.

Natürlich äußerte sich auch Lili Engelsmann, die seit April 1912 Lehrerin an der Altstädter Höheren Töcherschule war. Aber sie wandte sich am 22. November 1914 direkt an Professor Rudolf Hundhausen, den Vater der Schülerin, von dem die Anzeige ursprünglich ausgegangen war. Dazu muss man wissen, dass keiner der betroffenen Schülereltern den Mut gehabt hatte, sich direkt an die Schule oder die Schulkommision zu wenden, sondern die Anzeigen jeweils über befreundete Dritte lanciert hat-

Beispielsätze aus einer
Englisch-Hausaufgabe einer
8. Klasse mit Korrekturen von
Clothilde Mauer



ten.¹³ Lili Engelsmann warf Hundhausen nun nicht nur vor, dass er nicht direkt das Gespräch mit ihr gesucht, sondern auch dass er als Vater versagt habe: Verteidigen müsse sie sich nicht, da ihre Äußerungen nur historische Wahrheiten enthielten, sie wolle ihn aber darauf aufmerksam machen, »daß die Art und die Form Ihrer Angriffe die Entwicklung Lottes stark gefährden. Ich frage Sie als Vater, ob Sie sich nicht bewußt sind, durch Äußerungen, die Sie getan haben, das Vertrauen Ihres und anderer Kinder zur Schule und zu den Lehrkräften zu erschüttern, während doch während der Schul- und Entwicklungszeit dieses Vertrauen unbedingt bestehen soll, da der Lehrer dem Kinde für alles Wahre und Gute einstehen soll.«

Auch für Lili Engelsmann ergriff Direktor Wuttig das Wort, bemängelte ebenfalls, dass Hundhausen nicht direkt mit der Lehrerin gesprochen habe, und verwies im Übrigen in seiner Stellungnahme vom 25. November vor allem darauf, dass Fräulein Engelsmann den Schülerinnen nur »die Größe des England der Vergangenheit« klarzumachen versucht habe, des England, das in seinem Weltreich, in seiner politischen, sozialen und geistigen Entwicklung ein Hauptträger der Kultur war. Die gerechte Empörung der Deutschen«, so Wuttig weiter, wende sich dagegen gegen die Art, »in der das England



Lili Engelsmann als Studentin, Weihnachten 1909. Sie war eine der ersten Frauen, die sich an der Universität Leipzig einschrieben, nachdem Sachsen im April 1906 Frauen zum Studium zugelassen hatte.

von heute den Kampf« entfacht habe und führe. Gegen den Ausdruck »Neid« habe sich Fräulein Engelsmann »nur deshalb« gewandt, »weil er nach dem Begriffe der Schülerinnen zu einer kleinlichen Auffassung des großen Kampfes um die Weltstellung führe« (Unterstreichungen im Original). Außerdem sei es nur ein ganz kleiner Kreis von Schülerinnen gewesen, bei denen es zu Irritationen wegen der Äußerungen von Fräulein Engelsmann gekommen sei, und es würde ein Leichtes sein, für sie »eine begeisterte Vertrauenskundgebung der Eltern ihrer Schülerinnen gerade in dieser Sache zu erzielen.«

Wuttig war also mit allen Mitteln darum bemüht, die Wogen zu glätten, und dies schien ihm zunächst auch gelungen zu sein. Denn nur einen Tag später beschloss die Schulkommission, keine weiteren Schritte gegen die Lehrerinnen Engelsmann und

Maurer zu unternehmen. Damit war aber nun Oberbürgermeister Beutler »durchaus nicht einverstanden«, wie er unter diesen Vorschlag erbost notierte, und er bestellte daher Engelsmann, Maurer und auch Direktor Wuttig für den 1. Dezember 1914 zu sich in sein Büro. Er habe, so fasste er am nächsten Tag das Gespräch selbst zusammen, den Genannten seine von der ihren wesentlich abweichende Ansicht über die englische Nation zur Kenntnis gebracht und betont, »dass man unserer deutschen Jugend jetzt vor allem auch die Sünden Englands in der Vergangenheit vor Augen führen müsse, um sie vor Verblendung vor den gewiss auch nicht zu leugnenden Tugenden dieses Volkes zu behüten, wie das uns allen in der Jugend so gegangen ist. Ich mache darauf aufmerksam, dass England die Staaten Südamerikas unterstützt hat, als sie den Sklavenhandel aufrechterhalten wollten, dass Hastings zur Unterdrückung eines indischen Aufstandes die grössten Grausamkeiten begangen und gutgeheissen hat, dass England die Iren unterdrückt und ihnen die Selbständigkeit geraubt, dass es Alexandrien beschossen und die Verträge wegen Aegypten gebrochen, dass es die dänische Flotte mitten im Frieden überfallen hat und anderes mehr. Den von Fräulein Engelsmann gebrachten Einwand, dass die Puritaner die Vorkämpfer der Gewissensfreiheit gewesen wären, habe ich mit dem Hinweis auf Luther und Calvin zu entkräften gesucht.«

Eine Diskussion lehnte Beutler ab und wies stattdessen noch einmal besonders darauf hin, dass England vor allem in sozialer Hinsicht auf keinen Fall als ein »Hauptträger der Kultur« angesehen werden könne. Eine deutsche Lehrerin dürfe doch nicht vergessen, »dass wir, die Deutschen, die Grundgedanken des sozialen Ausgleichs in der Gesetzgebung zuerst verwirklicht und dass in dieser Beziehung in England nahezu noch alles zu tun sei, in England, in dem noch nicht einmal ein Recht des Armen auf öffentliche Unterstützung bestehe, um ihn vor dem Hunger zu bewahren, sondern nur ein Recht auf Hungerleiden!« Letzteres zielte natürlich auf die Bismarcksche Sozialgesetzgebung, durch die Deutschland tatsächlich weltweit zum Vorreiter beim Aufbau eines staatlichen Sozialversicherungssystems wurde. Doch gehörte der Hinweis auf die fortschrittliche deutsche Sozialgesetzgebung damals zum festen Bestandteil der antienglischen Propaganda und fand beispielsweise auch in Münchs Roman »Hindenburgs Einmarsch in London« Eingang.¹⁴ Auch dieses Argument Beutlers bewegte sich also innerhalb der herrschenden antienglischen Ressentiments.

Nach dieser Belehrung, die ihm offensichtlich sehr am Herzen gelegen hatte, war nun auch Beutler zum Einlenken bereit, und so war keine Rede mehr davon, dass solche Lehrerinnen »vom Erziehungswerk fern zu halten« seien. Aber: Damit gaben sich nun wiederum Wuttig und Lili Engelsmann nicht zufrieden. Beide protestierten scharf gegen Äußerungen, die in dem Gespräch am 1. Dezember mit Beutler gefallen waren, die dieser in seiner Gesprächsnotiz vom 2. Dezember aber wohlweislich nicht protokolliert hatte. Wuttig schrieb an Beutler am 7. Dezember und verwarfte sich vor allem gegen dessen Behauptung, er kenne die Geschichte nicht und mache sich der Geschichtsfälschung mitschuldig, »indem ich Lehrkräfte unserer Schule im Unterrichte die Ansicht vertreten ließe, daß England überhaupt niemals auf den Namen eines Kulturstaates Anspruch gehabt hätte.« Beleidigend sei aber vor allem der von Beutler



Lili und Manfred Pollatz mit ihren eigenen vier Kindern und der ersten Gruppe jüdischer Kinder im holländischen Haarlem, Sommer 1934

ausgesprochene Zweifel an »unserer vaterländischen Gesinnung«. Er verlange, ihm Gelegenheit zu geben, sich vor der zuständigen Behörde zu rechtfertigen. Und am 15. Dezember wandte sich Lili Engelsmann an die Schulkommission und verlangte, gegen sie selbst ein Verfahren einzuleiten, damit sie die gegen sie vorgebrachten Beschuldigungen zurückweisen könne. Denn der Oberbürgermeister habe ihre »wissenschaftliche und nationale Ehre sowie mein Pflichtgefühl als Erzieherin und Lehrerin in einer Form angegriffen, die mir eine Rechtfertigung zur Pflicht macht.« Auch sie protestierte insbesondere dagegen, dass Beutler behauptet habe, sie habe sich der Geschichtsfälschung schuldig gemacht, aber auch gegen die Unterstellung, dass sie »Geschichte in der süßlichen und zimperlichen Art einiger Damen« erteile. Nun mögen vielleicht viele Lehrer und Lehrerinnen wie Lili Engelsmann und Clothilde Maurer gedacht haben, so sie Kontakte zu England gehabt hatten. Mag sein, dass es auch einige gab, die dies gegenüber ihren Schülern haben durchblicken lassen. Doch dass jemand nicht nur gegen eine daraufhin erfolgte Zurechtweisung protestierte, sondern auch die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst verlangte, um sich rechtfertigen zu können, das wird wohl ziemlich einmalig gewesen sein.

Erstaunlicherweise antwortete Beutler sowohl Wuttig als auch Lili Engelsmann am 16. Dezember 1914 persönlich und zwar relativ sachlich. In beiden Schreiben finden

sich Sätze, die einer Entschuldigung schon relativ nahekommen, auch wenn Beutler ihnen natürlich nicht die Möglichkeit einräumte, sich noch einmal vor seiner Behörde zu rechtfertigen. Nun war Wuttig ein alter angesehener Dresdner Schulmann, auf den man angesichts des durch die vielen Einberufungen überall herrschenden Lehrermangels nicht hätte verzichten können. Clothilde Maurer dagegen, die als Süddeutsche offensichtlich gewisse Integrationsprobleme in Sachsen hatte und die sich als einzige nach dem Gespräch mit Beutler nicht beschwert hatte, ließ man nach dem Auslaufen ihres Vertrages als noch nicht verbeamtete Lehrerin Ende März 1915 gehen. Der Hinweis in ihrer Personalakte, dass sie »freiwillig« gegangen sei, wurde dabei nachträglich gestrichen, was auch immer dies bedeuten mag.

Auch Lili Engelsmann verließ die Höhere Altstädter Mädchenschule, allerdings tatsächlich freiwillig. Denn sie eröffnete gemeinsam mit ihrem Studienkollegen Manfred Pollatz, der ebenfalls Lehrer an der Altstädter Höheren Mädchenschule war und den sie im Dezember 1915 geheiratet hatte, Ostern 1916 eine eigene private Schule. Möglicherweise hat bei dieser Entscheidung auch eine Rolle gespielt, dass Lili Engelsmann, die – seit sie als Schülerin bei ihren Englandbesuchen englische Quäker kennengelernt hatte – eine überzeugte Pazifistin war, sich nur auf diese Weise der allgegenwärtigen, von allen Lehrern aktive Beteiligung verlangenden Kriegspropaganda entziehen konnte. Allerdings hätte sie als verheiratete Frau auch nicht weiter an einer öffentlichen Schule unterrichten dürfen.

Ihren streitbaren Charakter verlor sie auch in späteren Jahren nicht und zeigte auch gegenüber den Nationalsozialisten eine ähnlich aufrechte Haltung: Im Januar 1934 verließen Lili und Manfred Pollatz (beide hatten sich in den zwanziger Jahren den deutschen Quäkern angeschlossen) gemeinsam mit ihren vier Kindern Deutschland, weil sie hier »nicht mehr frei atmen« zu können glaubten, und eröffneten im niederländischen Haarlem eine Schule für jüdische Kinder, von denen sie viele vor der Ermordung retten konnten.¹⁵ Im Dezember 2013 wurden sie dafür von Israel als »Gerechte unter den Völkern« geehrt.

Anmerkungen

- 1 Arnold Oskar Meyer, *Worin liegt Englands Schuld?*, Heft 18 der Reihe »Der Deutsche Krieg«. Politische Flugschriften, hg. von Ernst Jäckh, Stuttgart-Berlin 1914, S. 5. Vgl. dazu auch in kritischer Perspektive Hellmut von Gerlach, *Die große Zeit der Lüge. Der erste Weltkrieg und die deutsche Mentalität (1871–1921)*, Bremen 1994 (erstmalig erschienen 1922), S. 107–113. Ein besonders bemerkenswertes Dokument des Englandhasses ist die von dem Anglistikprofessor (!) Wilhelm Franz unter dem Pseudonym »Germanus« verfasste Schrift »Britannien und der Krieg«, Heidelberg 1914.
- 2 Zitiert nach Lothar Wieland, *Der deutsche Englandhaß im Ersten Weltkrieg und seine Vorgeschichte*, in: Deutschlands Sonderung von Europa 1862–1945, Red. Wilhelm Alff, Frankfurt am Main-Bern-New York 1984, S. 317–353, hier S. 340. Wielands Aufsatz ist noch immer eine grundlegende Arbeit zum Thema.
- 3 Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt am Main 1955 (erstmalig erschienen 1942), S. 215.
- 4 Gerlach, S. 112.
- 5 Ralf Richter, *Die Geschichte der »Englischen Kolonie« in Dresden*, in: *Dresdner Hefte* 70 (2002), S. 47–56, hier S. 52 f.
- 6 Anonym (Paul Georg Münch), *Hindenburgs Einmarsch in London. Von einem deutschen Dichter*, Leipzig 1915. Zitate S. 29, 58, 62, 201. Unter den von

- den Engländern bei Münch eingesetzten Kolonialvölkern waren natürlich auch Menschenfresser: »Fein kultivierte Gehirne werden von Bestien aufgerissen, fein empfindende kluge Menschen werden von Kanibalensippen hingeschlachtet«, heißt es dazu auf S. 194.
- 7 Kurt von Tepper-Laski, Rennsport und Engländerei, Flugschriften des Bundes »Neues Vaterland« Nr. 3, Berlin 1915, S. 3 und 9. Anlass dieser Auseinandersetzung war der Leserbrief eines Major Engels an die Zeitschrift »Deutscher Sport«. Engels kurierte im zum Lazarett umgewidmeten Lahmannschen Sanatorium auf dem Weißen Hirsch eine Kriegsverwundung aus und wollte seine Pferde lieber erschießen als von Engländern versorgen lassen (S. 5).
- 8 Adolf Matthias, Krieg und Schule, Leipzig 1915, S. 36.
- 9 Die folgenden Zitate stammen, wenn nicht anders angegeben, aus den Personalakten von Lili Engelsmann, geb. 8. 11. 1883, Clothilde Maurer, geb. 9. 11. 1881, und Johannes Wuttig, Dr. phil, geb. 18. 12. 1855, Schulleiter an der Altstädter Höheren Töchterschule seit 1900, Stadtarchiv Dresden, 2.3.20. Schulamt, Akte E.73, M.203 und W.581. Auf einen Einzelnachweis der Zitate mit Blattangabe wird hier verzichtet; die angegebenen Personen und Daten ermöglichen eine eindeutige Zuordnung.
- 10 Außer Maurer waren noch drei weitere Lehrerinnen der Altstädter Höheren Töchterschule bei Ausbruch des Krieges in England gewesen, diese hatten aber noch während der Sommerferien nach Deutschland zurückkehren können. Jahresbericht der Städtischen Höheren Mädchenschule und Frauenschule zu Dresden-Altstadt, Schuljahr 1914–1915, Dresden 1915, S. 10.
- 11 Mit Kriegshilfe ist der Einsatz der Schülerinnen in der Kranken- und Verwundetenpflege und in der Volksküche gemeint, bei Sammlungen aller Art – von Geld über Kleidung, Metall, Altpapier und Feld- und Waldfrüchten –, aber vor allem auch die unermüdlige Näh- und Strickarbeit, durch die die Soldaten an der Front mit Socken, Kniewärmern, Ohrenschützern und Leibbinden versorgt wurden. Im Einzelnen nachzulesen im Jahresbericht der Altstädter Höheren Töchterschule 1914–15 (Zitate aus dem Vorwort).
- 12 Siehe dazu Eberhard Demm, Deutschlands Kinder im Ersten Weltkrieg. Zwischen Propaganda und Sozialfürsorge, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 60 (2001), S. 51–98.
- 13 Im Fall von Clothilde Maurer war es ein Finanzrat Klötzer gewesen, der als Hauptmann der Reserve im Generalkommando XII in Dresden tätig war und den »eine befreundete Dame, deren Mann zur Zeit im Felde steht«, gebeten hatte, sich für sie an das Schulamt zu wenden (Anzeige vom 16. 11. 1914). Bei Lili Engelsmann hatte sich der Dresdner TH-Professor Rudolf Hundhausen nach einem Vortrag, den sein Kollege Harry Gravelius vor der Kolonialgesellschaft gehalten hatte und aufgrund dessen Hundhausen Gravelius als geistesverwandt erkannt hatte, an diesen gewandt und die Verfehlungen von Lili Engelsmann ausführlich geschildert. Gravelius hatte sich dann seinerseits verpflichtet gefühlt, das Schreiben Hundhausens an Beutler weiterzuleiten.
- 14 Anonym (Paul Georg Münch), S. 14.
- 15 Siehe dazu das von Manfred Pollatz nach dem frühen Krebsstod von Lili Pollatz, geb. Engelsmann (gest. am 1. März 1946) verfasste Lebensbild, Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie Amsterdam, Bestand 249, 362A (= Doc II »Joden-hulpverlening«), b 19 (daraus stammt auch das Zitat). Die Autorin arbeitet zur Zeit an einer ausführlichen Biografie von Manfred und Lili Pollatz, die im Göttinger Wallstein Verlag erscheinen wird. Siehe auch den Beitrag der Autorin über die »Die Pollatzsche Waldschule« in Klotsche, in: Das Klotscher Heideblatt 62 (2013), S. 18, und Anja Hollaender (unter Mitarbeit von Hildegard Hollaender und Cordula Tollmien), Eine Gedenktafel für die Familie Pollatz, in: Quäker. Zeitschrift der deutschen Freunde, 88 (2014), S. 39–44.